

Vereinsmeierei. Ihr Geschmack ist seicht, roh, grausam. Ihre Wissenschaft ist oberflächlich. Dafür stehen Aberglaube, Traumdeuterei, Zaubermagie in Blüte. Im ganzen: Hinter dünner Lackschicht lauert das Mittelalter. Die Überspannung durch die Kriege Marc Aurels und die Erhebung des Ostens unter Alexander Severus bringen den Zusammenbruch. Diese Bourgeoisie war reif für den Untergang.

Den Abschluß des Tages bildete ein Empfang durch die Dozentenschaft der Universität in dem mit Porträts berühmter Professoren geschmückten Senatssaal.

Der letzte Tag führte in die landschaftlich ganz anders geartete Provinz Drente. Nach Empfang im Hauptort Assen durch den Commissaris der Königin in der Provinz Drente und den Drentsch-prähistorischen Verein brachte eine lange Kolonne eleganter Kraftwagen, von ihren Besitzern bereitwillig gestellt und eigenhändig geführt, die Teilnehmer zunächst in das Gebiet der Hügellgräber von Ballo, Gemeinde Rolde, und der „celtic fields“, d. h. latènezeitlicher Gehöftplätze, die das geschulte Auge in der braunen Heide noch zu erkennen vermag. Die geöffneten Grabhügel lagen wie aufgeteilte Sandtorten vor uns mit ihrem sorglich herauspräparierten, im gelben Sand durch dunklere Färbung deutlich erkennbaren, wenn auch meist gänzlich vergangenen Inhalt. Jedes Pfostenloch war sicher und schön. Mit den Grabstellen und Leichen boten sie anschauliche Flecke in der Erde.

Ein kleines Volksfest war die im Örtchen Rolde durch den Vorstand des Provinzialmuseums in Assen eingerichtete Frühstückspause, wobei junge Mädchen in Volkstracht Kaffee und Kuchen reichten.

Weiter ging die Fahrt nach Borger, wo ein gut erhaltenes Riesensteingrab besichtigt wurde, das schon 1685 durch eine kluge Dame, „*Musarum vere decima*“ von ihren gelehrten Zeitgenossen betitelt, freigelegt ist; dann zu den zwei 1911 von Holwerda aufgedeckten Steingräbern von Drouwe, und zum Schluß zu einem stattlichen Hügel bei Gieten-Eext, der den seltenen Typ eines Treppenkammergrabes birgt, zu dem einige Stufen hinabführten. Es ist Ost-West gerichtet, der Eingang auf der Südseite.

Es schloß sich noch die Besichtigung des Museums in Assen an.

Abends in Groningen fand Prof. Gropengießer (Mannheim) noch Gelegenheit, über seine Forschungen in Lopodunum-Ladenburg am Neckar zu berichten, wobei er die Größe der Siedlung und die Gründe entwickelte, die für ihre Anlage an dieser Stelle, nämlich an wichtigen Handelswegen und am Flußübergang, als „Schlüsselpunkt der Ebene“ bestimmend gewesen sein müssen, und die bis weit in das Mittelalter hinein Geltung hatten. Mit einem Hinweis auf Handelsbeziehungen zwischen Süd und Nord, auch mit den Friesen, schloß er seine interessanten Darlegungen.

Alles in allem eine reichhaltige, ebenso lehrreiche wie genußvolle Tagung. Freudig und gern zollen wir dafür den gebührenden Dank den Veranstaltern und nicht weniger den Gastfreunden, die mit einer wie selbstverständlichen Hingabe sich uns gewidmet haben.

Trier.

P. Steiner.

## LITERATUR

Ernst Wahle, Deutsche Vorzeit. Mit 31 Abbildungen, 2 Zeittafeln im Text und 7 Karten. 1932. Verlag von Curt Kabitzsch (Johann Ambrosius Barth), Leipzig. XI und 338 Druckseiten. Preis RM 20,—, gebunden RM 22,—.

Das Buch stellt eine vollständig neue Bearbeitung des seit Jahren vergriffenen, im Jahre 1924 im gleichen Verlag erschienenen Buches desselben Verfassers „Vorgeschichte des deutschen Volkes“ (X u. 184 Druckseiten) dar. Ein großzügiges Buch, das umfassendes Wissen und große Belesenheit zur Voraussetzung hat! Das Werk, das als „die älteste Geschichte der Deutschen“ angepriesen wird, geht von der sehr berechtigten Forderung aus, auf die Ergebnisse von Ausgrabungen und Funden eine geschichtliche Darstellung aufzubauen.

In den geschichtlichen Ausführungen findet sich allerdings neben vielen treffenden Beobachtungen auch manches, was nicht gutgeheißen werden kann. So scheint der Verfasser in dem der römischen Zeit gewidmeten Abschnitt (gleich anderen Forschern im römischen Militärgelände) den Anteil des Heeres in beiden Germanien an Förderung von Verkehr, Handel und Gewerbe zu übertreiben und der Beteiligung bürgerlicher Kreise der „unbewaffneten“ gallischen Provinzen nicht gerecht zu werden. Denn dem Heere sind nicht, wie der Verfasser behauptet, Großindustrie und Fabrikherren gefolgt, sondern Händler (mercatores), kleine Leute, die die von jenen hergestellten Waren an die Heeresangehörigen verkauften. Die Groß-Industrien aber hatten zunächst lange Zeit ihren Sitz weitab von der Rheingrenze und den dortigen Garnisonen. Und diese Fabriken haben, wie die Funde lehren, nicht bloß das Heer beliefert, sondern



in größerem Umfange die bürgerliche Bevölkerung.

So war die Herstellung der feinen Tonware, die wir „Sigillata“ nennen, vorerst in Italien betrieben. Dann aber haben einheimische Töpfer in Südgallien diese Ware nachgemacht und nicht bloß die gallisch-germanischen Provinzen, sondern auch Hispanien, Britannien und die Donauländer, ja selbst Italien beliefert. Es folgte Begründung von Sigillata-Fabriken in Mittel-Gallien, im Gebiet der Militärgrenze aber nicht vor dem 2. Jahrhundert n. Chr., und auch die letzteren haben sich keineswegs auf Belieferung des Heeres beschränkt. Ebenso war die Herstellung von bronzenen Kasserollen, Kellen und Sieben ursprünglich in Campanien heimisch, von wo sie weithin verhandelt wurden (Zeitschrift des Rhein. Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz, 22. Jahrgang 1929, Seite 74 mit Abbildung S. 75). Dann können wir einheimische Fabrikation nachweisen in Gallien u. a. in der Gegend von Lyon (H. Willers, Neue Untersuchungen über die römische Bronzeindustrie von Capua und von Niedergermanien, 1907, Seite 79)<sup>1</sup>. Und wenn diese Bronzeindustrie nachher Fuß gefaßt hat in der Gegend von Lüttich und Aachen, so war dies nicht bedingt durch die Nähe des Heeres, sondern einmal durch die hier vorhandenen Rohstoffe und andererseits durch die Nähe der Ausgangsstellen für den nachgewiesenen Handel zur See nach nordischen Gegenden. Die in gallischen Landen nachgeahmten Industrien haben aber angeknüpft an alteinheimische Gewerbe, denn sowohl gallische Töpferei war von jeher bedeutend wie auch gallische Bronzefabrikation. Sind doch Gewandnadeln (Fibulae), die der gallische Bronzeschmied Aucissa in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. gefertigt und mit seinem Namen gestempelt hat, nicht bloß in den gallisch-germanischen Provinzen, sondern auch in Britannien, in Südtirol, in Italien, in Kroatien, in Hissarlik-Troja und im Kaukasus gefunden (Paulys RE, Suppl.-Bd. III Sp. 183).

Jedenfalls war die bodenständige Bevölkerung an Gewerbe und Handel viel stärker beteiligt, als dies der Verfasser annimmt. Träger der allerdings durch römische Art sehr beeinflussten Kultur in Gallien waren bestimmt die Einheimischen, und Fremde haben in den drei gallischen Provinzen weniger durch freizügige Einwanderung Geltung gewonnen, als durch die römische Sitte der Freilassung von Unfreien, die das Erbe ihrer Herren antraten (so

<sup>1</sup> In dieser Gegend sind von Galliern auch römische Reibschüsseln (Mortaria) hergestellt worden, die weite Wanderungen gemacht haben (Trier. Chronik XVII [1921] Nr. 2, Seite 19).

in Neumagen: CIL XIII 4169; vgl. Trierer Zeitschrift II, 1927, S. 20).

Von Einzelheiten, an denen ich Anstoß genommen, seien einige vermerkt:

Die Bezeichnung der spätrömischen Befestigung von Neumagen als Stadtmauer ist unrichtig (S. 181). — Ein Grabmal von Neumagen stellt den Gutsherrn dar, der zur Jagd ausgeritten war; das Gefährt (Cisium), welches in einem Bild der Igeler Säule (sowie auf einem kürzlich zu Trier neu gefundenen Bilderstein) neben einem Meilenstein daherfährt, ist ein Spazier-Wägelchen, wenn es nicht den Gutsherrn zu geschäftlichen Zwecken von Igel nach der Stadt führt, wo dieser Haus und Wagenlager besaß (S. 181). — Daß die Gutsherren an der Mosel Wert auf Bildung legten, geht wohl aus den den Verstorbenen (allerdings nach griechischem Vorbild) in die Hand gegebenen Buchrollen hervor; mythologische Bilder finden sich nicht bloß auf der Igeler Säule, sondern auch (wenn gleich weniger häufig) auf den Grabmalen von Neumagen, ebenso anderwärts (S. 181). — S. 192 erweckt den Eindruck, als ob im Amphitheater später Wagenrennen veranstaltet worden seien. Für Wagenwettfahrten war aber der Zirkus bestimmt, und eine solche Wagenrennbahn, die schier so gewaltig war, wie der Circus maximus in Rom, hatte in Trier Kaiser Konstantin gegen 310 n. Chr. erstehen lassen. — S. 284, Anm. 178: Die Karte bei Aubin geht auf Prou zurück, gibt aber nur sehr wenige Namen, während die (größere) Karte von Prou alle durch merowingische Münzprägungen belegten Orte auch mit Namen nennt. Überhaupt ist oft in den Anmerkungen auf Quellen zweiter Hand, abgeleitete Darstellungen verwiesen, und, um den Benützer zu ermüden, sind diese Anmerkungen mit den Verweisungen hinten angehängt, während in dem erst erschienenen Buch von 1924 ein (übrigens reichhaltigeres) Literaturverzeichnis zweckmäßig angefügt war.

Doch, um nicht der Mäkel such geziehen zu werden, wiederhole ich: das Buch von Prof. Wahle stellt eine großzügige Arbeit dar; wenngleich ein „opus plenum aleae“, ist es doch ein Werk, welches viele Anregung und Belehrung bietet, mag man auch nicht immer die Auffassung des Verfassers teilen.

Trier.

J. B. Keune.

**Erich J. R. Schmidt, Kirchliche Bauten des frühen Mittelalters in Südwestdeutschland. Mit 75 Abbildungen. Mainz 1932. Verlag des Römisch-Germanischen Zentralmuseums. [Kataloge des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Nr. 11.] X und 235 Seiten. gr. 8°.**

Neben anderen trefflichen Veröffentlichungen hat das Römisch-Germanische Zentral-